

6. First Responder als Grundauftrag der Feuerwehr

Postulat Markus Schaaf (EVP, Zell), Daniel Häuptli (GLP, Zürich), Markus Späth-Walter (SP, Feuerthalen) vom 23. September 2019

KR-Nr. 302/2019, Entgegennahme, Diskussion

Ratspräsident Dieter Kläy: Der Regierungsrat ist bereit, das Postulat entgegenzunehmen. Daniela Rinderknecht, Wallisellen, hat an der Sitzung vom 2. Dezember 2019 Antrag auf Nichtüberweisung des Postulates gestellt. Der Rat hat heute zu entscheiden.

Markus Schaaf (EVP, Zell): Das Wichtigste gleich zuerst: Wer in der Region Winterthur reanimiert werden muss, hat im europäischen Vergleich eine deutlich höhere Überlebenschance als anderswo. 35 Prozent der reanimierten Patienten wurden lebend ins Spital gebracht, das 10 Prozentpunkte mehr sind als der europäische Durchschnitt. Das sind die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Studie. Das gute Abschneiden ist auf ein eingespieltes Team, auf ein eingespieltes System aus Aufgebot, Hilfsfrist, First Respondern und Laienreanimation zurückzuführen. In 50 der 88 Fälle wurden die Patienten zuerst durch Laien oder First Responder reanimiert, bevor der Rettungsdienst eintraf.

Wie muss man sich das praktisch vorstellen? Sie sitzen am Sonntagabend in Ihrem Wohnzimmer und schauen gemeinsam mit ihrem Partner den «Tatort» (*Fernseh-Kriminalfilmreihe*). Plötzlich klagt Ihr Partner über einen heftigen Druck und klemmende, beengende oder brennende Schmerzen in der Brust. Der Schmerz wird immer stärker, Ihr Partner bekommt Atemnot, Schweissausbruch und wird fahl im Gesicht. Selbstverständlich rufen Sie sofort die Nummer 144 an und beantworten alle Fragen, die Ihnen am Telefon gestellt werden. Wenn Sie in der Nähe eines Spitals wohnen, haben Sie Glück. Dann ist der Rettungsdienst innert wenigen Minuten bei Ihnen zu Hause und Ihr Partner wird von kompetenten Leuten beurteilt und behandelt.

Wenn Sie auf dem Land wohnen, kann es bis zu 40 Minuten dauern, bis der Rettungsdienst vor Ort ist. Jetzt gibt es verschiedene Möglichkeiten: Vielleicht ist gerade eine Polizeipatrouille der Kantonspolizei in der Nähe, dann sind in wenigen Minuten ausgebildete Ersthelfer mit einem Defibrillator vor Ort und können helfen. Dann haben Sie Glück gehabt. Vielleicht hat Ihre Wohngemeinde eine Feuerwehr mit einer First-Responder-Gruppe. Auch in diesem Fall haben Sie Glück gehabt. Die First Responder rücken mit Blaulicht und Sirene bei Ihnen an und auch jetzt sind innert weniger Minuten ausgebildete Ersthelfer vor Ort. Sie können die Lage beurteilen und die nötigen Massnahmen einleiten. Wenn es zu einem Herz-Kreislauf-Stillstand kommt, beginnen sie mit der Reanimation und setzen bei Bedarf einen Defibrillator ein. Das haben die Leute der First-Responder-Gruppe unzählige Male trainiert und sie haben sich schon mehrmals im Ernstfall bewährt.

Vielleicht hat Ihre Gemeinde aber keine First-Responder-Gruppe, und dann hat Ihr Partner Pech gehabt. Denn jetzt ist er auf Ihre Hilfe angewiesen. Vielleicht hat

er ja doch Glück und Sie wissen, was zu tun ist. Ansonsten sinken seine Überlebenschancen sehr schnell, bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand pro Minute um 10 Prozent.

Nachdem Ihr Partner vom Rettungsdienst ins Spital gebracht und dort versorgt wurde, geht es in den nächsten Wochen ums Bezahlen. Und auch hier gibt es wieder ganz unterschiedliche Szenarien:

Für den Einsatz des Rettungsdienstes bezahlen sie rund 1000 Franken. Wenn die Polizei vor Ort war, müssen sie nichts bezahlen. Wenn die First Responder der Feuerwehr vor Ort waren, gibt es wieder unterschiedliche Möglichkeiten: Es gibt Gemeinden, die sagen, so ein Einsatz gehört bei uns zum Grundangebot für die Bevölkerung, es wird keine Rechnung gestellt. Eine andere Gemeinde stellt eine Rechnung für First Responder von 300 Franken. Eine nächste Gemeinde stellt eine Rechnung von 700 Franken, und es soll gar Gemeinden geben, wo die Kosten für den Einsatz höher sind als die Rechnung des Rettungsdienstes.

Sie sehen anhand meiner Ausführungen: Im Kanton Zürich gibt es bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand sehr viele «Vielleicht» und «Wenn Sie Glück haben». Wir sind der Meinung, dass es, wenn es um Leben und Tod geht, keine Lotterie geben darf.

Alle Angehörigen der Feuerwehr werden regelmässig geschult und trainiert. Wenn es neue Richtlinien gibt, können diese in kürzester Zeit vermittelt und eingesetzt werden. Die Feuerwehr ist eine lernende Organisation, nach jedem Einsatz gibt es eine Nachbesprechung, und Abläufe können verbessert werden.

Solche Einsätze verlaufen manchmal sehr dramatisch, das geht auch den Einsatzkräften sehr nahe. Deshalb ist es wichtig, dass die Leute nach einem Einsatz nicht einfach nach Hause geschickt werden, sondern dass man das Erlebte besprechen und verarbeiten kann. Die Feuerwehr ist gerüstet, um eine Nachbearbeitung zu leisten. Der Zusatzaufwand für die Feuerwehr ist minimal. Ich weiss, dass es im Kanton und auch in anderen Kantonen viele Ideen gibt, wie man First Responder auch noch einsetzen könnte, aber keine ist so effizient und so vielseitig wie die Feuerwehr. Weshalb also eine schlechtere Lösung wählen, wenn man die beste Lösung haben kann?

Ich bitte Sie: Sagen Sie Ja zur Feuerwehr, sagen Sie Ja zu einer wirksamen Gesundheitsversorgung in unserem Kanton. Unsere Bevölkerung hat es verdient. Sagen Sie Ja zu diesem Postulat.

Daniela Rinderknecht (SVP, Wallisellen): Ich gebe hiermit meine Interessenbindung bekannt: Ich bin Wachtmeister in einem der Einsatzzüge der Stützpunktfeuerwehr Wallisellen. Selbstverständlich – und dies ist mir ganz wichtig – ist auch für die SVP jedes Menschenleben unbezahlbar, und es gilt, alles Mögliche und Notwendige daran zu setzen, jedes zu retten. Wenn jede Sekunde zählt, sind aber auch alle Mitbürger und die entsprechende Zivilcourage gefragt. Wir alle können in so einer Situation Leben retten.

Wo wir nun aber nicht gleicher Meinung sind mit den Postulanten – damit bin ich beim ersten Punkt meiner Begründung – ist, dass die Aufgabe von First Responder als Erweiterung des Grundauftrags in der Kantonalen Feuerwehrverordnung

geregelt werden soll. Wir sind der Meinung, dass die Aufgabe weiterhin in der Kompetenz der Gemeinden bleiben soll und dort individuell angepasst werden kann. Für eine Gemeinde mag der First-Responder-Dienst durch Angehörige der Feuerwehr perfekt sein, da sie in ihrer Feuerwehr vielleicht Angehörige hat, die aus dem Gesundheitswesen kommen oder sonst entsprechend ausgebildet sind. Sie müssen tagsüber ohne berufliche Einschränkung oder mit Einverständnis des Arbeitgebers verfügbar sein. Es gibt aber auch Gemeinden, bei denen dies für die Feuerwehren eine organisatorische und personelle Mehrbelastung wäre, wobei der First Responder zum Beispiel durch die kommunale Polizei oder andere Dienstleister ausgeführt werden könnte, die sowieso im Dienst sind oder die Verfügbarkeit und Ausbildung garantieren können. Ja, vielleicht übernehmen in einem Dorf die Hausärzte, die Spitex oder ein sehr engagierter Verein oder eine Interessengruppe den First Responder. Das kann sich doch sehr gut vorstellen und ist in anderen Kantonen bereits Usus.

Zweitens bin ich sicher, dass es schon nicht so einfach ist, wie die Organisation und Schulung von den Postulatsunterzeichnern dargestellt wird. Es muss ein professioneller Pikettdienst während 365 Tagen Tag und Nacht von jeweils mindestens zwei Personen, die in der Gemeinde sind und zum Beispiel auch ihren Arbeitsplatz umgehend verlassen können, auch bei kurzfristigen personellen Ausfällen gewährleistet werden können. Ich kann mir auch nicht vorstellen, allein an solch einen Einsatz zu gehen. Dabei geht es um den Schutz unserer Feuerwehrmänner und Feuerwehrfrauen, die in solchen teilweise äusserst belastenden Situationen zwar Leben retten können, deren eigenes Leben durch diese Erlebnisse aber geprägt wird. Sie müssen unterstützt werden und dürfen nicht allein sein in einer solchen Situation. Auch bei SRK-Notrufen (*Schweizerisches Rotes Kreuz*), die wir ja bereits auch schon übernehmen, sind wir zu zweit, soweit immer möglich auch jeweils ein Mann und eine Frau. Auch ein Fahrzeug mit Sondersignal muss verfügbar sein.

Als Politiker müssen wir bedenken, dass es, wenn es um Leben und Tod geht und wir den Mitgliedern der Feuerwehren, die freiwillig alles stehen und liegen lassen, diese zusätzliche Verantwortung fix übergeben wollen, eine tiefere und professionelle Ausbildung benötigt. Für die Brandbekämpfung, als Beispiel, wird ja auch regelmässig intensiv und am Feuer geübt.

Drittens dürfen wir nicht vergessen, dass immer mehr Aufgaben den Milizfeuerwehren zugeteilt werden und aufgrund des Wachstums der Gemeinden auch die Häufigkeit der Einsätze und deren Komplexität zunimmt. Und es ist so, dass die Türen der Feuerwehr von Freiwilligen und Interessierten nicht gerade eingerannt werden. Die Personalrekrutierung ist aufwendig, und ja, nicht jeder und jede ist dafür geeignet. Ich persönlich verbringe freiwillig, ob an Weihnachten oder mitten in der Nacht, aber mit viel Herzblut durchschnittlich 180 bis 200 Stunden pro Jahr in der Feuerwehr, und ich bin nur ein Wachtmeister. Offiziere und Kommandos verwenden hier einiges mehr an Zeit respektive eben Freizeit oder Arbeitszeit. Ein vierter Punkt ist, dass mich die Formulierung des Postulates verwirrt. Einerseits besteht der Wunsch, dass der Grundauftrag der Feuerwehren für alle Ge-

meinden im Kanton gleich sein soll, Zitat: «... Ausbildung, Ausrüstung und Einsatzmittel kantonsweit in gleicher Qualität verfügbar sind.» Andererseits heisst es aber, dass Gemeinden auf den Einsatz von First Respondern verzichten können, wo die Rettungskräfte innert 10 Minuten oder nützlicher Zeit beim Patienten sind. Da stellt sich mir die Frage: Was heisst denn «nützliche Zeit» und wie wird das eruiert? Nehmen wir das Beispiel Wallisellen: Mit der Ambulanz ist es vom Depot Bassersdorf, vom Flughafen oder vom Spital Bülach theoretisch in zehn Minuten erreichbar. Aber versuchen Sie mal während der Rushhour durch Wallisellen, Bassersdorf, Opfikon zu fahren und berücksichtigen Sie dabei, wie Verkehrsteilnehmer teilweise auf herannahendes Sondersignal, also Blaulicht und Sirene, reagieren oder eben auch nicht. Die anwesenden Blaulicht-Fahrer wissen, was ich meine. Ja gut, und dann? Theoretisch würde in Wallisellen der First Responder also wegfallen. Ich bin sehr froh, dass dies aktuell die kommunale Polizei übernimmt, und ich hoffe, dass das auch so bleibt. Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Vielfältigkeit des Angebotes des First Responder im Kanton Zürich, wie in anderen Kantonen auch, erweitert würde; dies mit dem Ziel, Menschen zu retten, aber nicht nur auf den Schultern der freiwilligen Milizfeuerwehr anhand einer kantonalen Verordnung.

Aufgrund der von mir erwähnten Punkten lehnt die SVP das Postulat ab.

Markus Späth-Walter (SP, Feuerthalen): Das Postulat will einen kleinen Eingriff mit potenziell segensreicher Wirkung. Es ist vor allem bereits vielerorts realisiert. Was neu ist: Es soll flächendeckend eingesetzt werden können, in allen Gemeinden, aber nur dort, Frau Rinderknecht, wo andere professionelle Rettungskräfte nicht innert nützlicher Frist vor Ort sein können. Es ist damit subsidiär und greift nicht in die Autonomie der Gemeinden ein. Es geht um eine Nothilfe in lebensbedrohenden Situationen, Markus Schaaf hat alle entsprechenden Argumente auf den Tisch gelegt und dies überzeugend getan. Es geht vor allem um Regionen, wo Ambulanzen und Notärzte nicht in wenigen Minuten vor Ort sein können wie in der Stadt oder in grossen Agglomerationsgemeinden. Es ist mir deshalb völlig unverständlich, dass Daniela Rinderknecht für die SVP hier das Veto einlegt und hier den Vorstoss auf die lange Bank geschoben hat. Das passt wie die Faust aufs Auge zu einer Partei, die sich den Schutz der Bürgerinnen und Bürger und die Sicherheit auf die Fahne geschrieben hat.

Wir von der SP jedenfalls werden dieses Postulat mit Überzeugung unterstützen.

Jörg Kündig (FDP, Gossau): Wenn ein Vorstoss mit der Begründung und dem Ziel eingereicht wird, die Überlebenschancen der Bevölkerung zu verbessern, dann kann man ja kaum dagegen sein. Allerdings bin ich nicht ganz sicher, ob er gründlich durchdacht worden ist. Da es sich um ein Postulat handelt, ergibt sich für den Regierungsrat ja dann die Möglichkeit, dies richtigzustellen. Gesagt soll auch werden, dass wir von der FDP den Einsatz und die Leistungen unserer Feuerwehren extrem hoch einschätzen und dass sie bei ihren Einsätzen lebensrettende Massnahmen ergreifen sollen und können, ist, glaube ich, selbstredend. Ebenfalls

sei angemerkt, dass ich aufgrund meiner Funktionen die Position der Rettungsdienste durchaus nachvollziehen kann. Allerdings glaube ich nicht, dass der Vorstoss die Meinung der Mehrheit der Feuerwehren und Rettungsdienste wiedergibt. Klar ist auch, dass gute und schnelle Hilfe bei Patienten mit Herz-Kreislauf-Stillstand wichtig, ja, entscheidend ist.

Bleiben wir aber beim Grundsätzlichen: First-Responder-Einsätze sind nach allgemeinem Verständnis Laieneinsätze. Einige Regionen setzen gar ganz auf Laien in dieser Sache, das wirft doch einige Fragen auf. Der Rettungsdienst ist Teil des Gesundheitswesens mit einer Leistungsvorgabe, Herr Schaaf hat da irgendetwas falsch verstanden. Dass 90 Prozent der Sondersignaleinsätze in 15 Minuten am Einsatzort mit professioneller Hilfe möglich sein müssen. 15 Minuten, nicht 15 zu null, Herr Sicherheitsvorsteher (*Anspielung auf die Nennung eine Kommissions-Abstimmungsresultats durch Regierungsrat Mario Fehr beim vorherigen Traktandum, Vorlage 5543a*), aber 15 Minuten. Also dürfen First-Responder-Einsätze nie zu einer Aufweichung dieser Regel führen.

Warum First Responder nun in den Grundauftrag der Feuerwehr aufnehmen, nur der Feuerwehr? Wir könnten es auch der Polizei noch überbinden, vielleicht der Spitex. Aus unserer Sicht ist deshalb eine Vermischung Tatsache, eine Vermischung, die gewünscht wird und die heikel ist, vor allem, wenn dann am Schluss noch eine Abrechnungsdiskussion stattfinden soll, Herr Schaaf hat das ausgeführt, weil der Rettungsdienst zwar die Abrechnung vornimmt, das Geld aber dann den Feuerwehren zugutekommt oder den Gemeinden. Wollen wir tatsächlich einen Wettstreit der Blaulichtorganisationen in diesem Bereich? Wie wird es künftig sein? Werden einfach alle Rettungsdienste – Polizei, Feuerwehr und vielleicht die Spitex – gleichzeitig aufgeboten, um sicherzustellen, dass wir unter diesen 15 Minuten für die Einsatzzeit zu liegen kommen? Wer trägt dann die Verantwortung, der Sicherheitsdirektor oder die Gesundheitsdirektorin (*Regierungsrätin Natalie Rickli*)? Ich weiss es nicht, vor allem, wenn in der Verordnung steht, dass gemäss Postulat «bei Bedarf zu alarmieren ist».

Dann ist das Postulat auch noch sehr unpräzise. Aus meiner Sicht und aus unserer Sicht sollen Verordnungen ja zur Präzisierung dienen und Unklarheiten beseitigen. Allerdings wird das mit dem Postulat nicht erreicht. So spricht das Postulat von «lebensrettenden Sofortmassnahmen», was auch immer das ist. Gefährlich, meine ich. Wollen wir nicht gerade im Gesundheitswesen mehr Gewicht auf Qualität setzen? Und gerade zu diesem Thema steht, mit dem Einsatz von First Respondern würde die Gesundheitsversorgung in unserem Kanton markant verbessert. Feuerwehr als Teil der Gesundheitsversorgung? Ich wage zu bezweifeln, dass das der richtige Ansatz ist.

Wie ausgeführt, die FDP kann und will sich nicht gegen einen Vorstoss stellen, der Überlebensfragen ins Zentrum stellt. Nicht selten ist das Gegenteil von «gut» nicht «schlecht», sondern «gut gemeint», und dieses Postulat sehen wir in dieser Kategorie. Wir werden das Postulat laufen lassen und sind sicher: Der Regierungsrat wird da die nötigen Antworten in der Zeit geben. Besten Dank.

Ronald Alder (GLP, Ottenbach): «Time is brain» oder «Time is muscle», das sind bekannte Begriffe aus der Notfallmedizin. Je schneller der Notfall erkannt und behandelt wird, desto geringer ist der Schaden. Darum ist bei einem Notfall vor allem wichtig, dass die Patientin oder der Patient möglichst schnell versorgt ist. Im Kanton Zürich – das hat Herr Kündig bereits gesagt – gilt, dass die Rettungsdienste innert 15 Minuten vor Ort sein müssen. Doch manchmal gelingt das eben nicht, wenn zum Beispiel Rettungsdienste ausgelastet sind, insbesondere in ländlichen Regionen. Darum ist es sinnvoll, dass wie in anderen Kantonen auch im Kanton Zürich ein Netz von First Respondern aufgebaut wird. Diese First Responder sind oft bei Patienten, bevor die Rettungsdienste eintreffen und können so lebenserhaltende Massnahmen durchführen.

Unsere Feuerwehr in Ottenbach hat bereits First Responder und wir machen sehr gute Erfahrungen damit. Es macht aus unseren Sicht grossen Sinn, die First Responder in einer bestehenden Notfallorganisation wie der Feuerwehr zu organisieren. Dies ermöglicht Synergieeffekte und fördert die Zusammenarbeit. Zudem ist so sichergestellt, dass die Laienhelfer nicht als Turbohelfer unterwegs sind und sämtliche Verkehrsregeln missachten. Im Weiteren wird so die Attraktivität der Feuerwehr gesteigert, ein nicht zu unterschätzender Faktor angesichts der Nachwuchsprobleme. Und bevor wir hier jetzt über alles diskutieren, das möglicherweise dann nicht gut ist: Es handelt sich hier ja um ein Postulat. Das heisst also, der Regierungsrat wird die Möglichkeit haben, die Vor- und Nachteile besser zu beleuchten, und danach können wir hier weiter debattieren.

Die Grünliberalen werden das Postulat überweisen.

Benjamin Walder (Grüne, Wetzikon): Die Grüne Fraktion unterstützt das Postulat und dankt der EVP sehr für die Einreichung. Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind häufige, bis vor wenigen Jahren sogar die häufigsten schwerwiegenden Erkrankungen mit rund 40 Prozent Anteil an Todesursachen in der Schweiz. Bei einem Herzinfarkt oder Kreislaufstillstand zählt jede Sekunde. Wie auch schon erwähnt sinkt die Überlebenschance, jemanden erfolgreich zu reanimieren, jede Minute um 10 Prozent. Bei uns in der Agglomeration und auf dem Land sollen auch schon, wie von Herrn Kündig erwähnt, bei 90 Prozent der Fälle die Rettungsdienste innerhalb von 15 Minuten vor Ort sein. Ich traue Ihnen zu, dass Sie das selbst ausrechnen können, die Zeit wird meistens knapp, bis die Rettungsdienste vor Ort sind. In den Gebieten ausserhalb der grossen Städte sind die lokal ansässigen freiwilligen Feuerwehrfrauen und -männer meist schneller vor Ort als ein Rettungsdienst aus einem anderen Dorf. Das konnte ich bereits auch am eigenen Leib erfahren, da mein Vater freiwillig als Feuerwehrmann und auch als First Responder ausrückt. Das System hat sich meines Erachtens bewährt. Und vor allem: Es rettet Leben.

Aus diesen Gründen bitte ich Sie, der Überweisung des Postulates zuzustimmen. Herzlichen Dank.

Josef Widler (CVP, Zürich): Wenn möglichst viele Leute darin ausgebildet sind, was sie bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand zu unternehmen haben, dann ist das

gut. Die Frage stellt sich jetzt: Was will dieses Postulat genau? Was ist die Absicht und was verspricht man sich davon? Die Argumentationen, die man heute gehört hat, haben Kraut und Rüben miteinander vermischt. Heute ist es so, dass im Kanton Zürich die Rettungsdienste den Auftrag haben, innert 15 Minuten jede Ecke im Kanton von einer Intensivstation aus zu erreichen. Und ich meine, in den meisten Fällen ist das auch möglich. Die Anästhesisten am Universitätsspital haben festgestellt, dass es um die Erste Hilfe oder die Reanimation tatsächlich nicht immer zum Besten bestellt war. Was haben sie gemacht? Sie haben die Polizisten ausgebildet. Und heute ist es so, dass jeder Streifenwagen einen Defibrillator dabei hat und dass wir bereits heute dank dem Einsatz der Polizei als Ersthelfer Leute wieder aus dem Spital entlassen können – gesund nach einem Herz-Kreislauf-Stillstand. Also es funktioniert bereits. Und jetzt stellt sich die Frage: Müssen wir nun alle Feuerwehrleute auch ausbilden? Können wir damit mehr Leben retten? Ich bezweifle, dass es eine Statistik gibt, die uns schon sagt: Dank dem, dass der Feuerwehrmann ausgebildet war, konnte ein Herz-Kreislauf-Stillstand korrekt behandelt werden. Das ist ja nicht die Frage, die Frage ist, wie man es finanziert. Das habe ich mal gehört, da könnte man noch darüber reden. Aber dass man sagt, es sei sinnvoll, dass man möglichst viele Leute für die Unterstützung bei Herz-Kreislauf-Stillstand ausbildet, ist richtig.

Wir werden das Postulat überweisen und hoffen dann auf eine gute Antwort des Regierungsrates.

Erika Zahler (SVP, Boppelsen): Ich gebe meine Interessenbindung bekannt: Ich bin Sicherheitsvorständin und zuständig für die Feuerwehr in meiner Gemeinde. Es ist mir ein grosses Anliegen, zu diesem Postulat Stellung zu nehmen und als Vertreterin der Feuerwehr und des Furttals deren Situation und Fakten zu vertreten. Unbestritten ist, dass, wer in Not ist, sofort und schnellstens Hilfe erhält. Diese Haltung vertreten übrigens auch die Feuerwehr und deren Einsatzkräfte. Vergessen Sie nicht, wir sprechen meistens über eine Milizfeuerwehr, Feuerwehrleute, die normalerweise keine ausgebildeten Gesundheitsspezialisten, sondern Berufsleute sind; Feuerwehrleute, die nicht 24 Stunden und 365 Tage im Jahr verpflichtet werden können und deshalb auch nicht rund um die Uhr verfügbar sind. Haben Sie sich auch schon überlegt, wie es ist, wenn ein Feuerwehrmann, eine Feuerwehrfrau innerhalb seiner oder ihrer Gemeinde eine medizinische Erste Hilfe übernehmen muss? Der Druck auf die AdF (*Angehörige der Feuerwehr*) wäre enorm. Wenn bei einem solchen Einsatz dann etwas schiefgehen würde, nur weil jemand womöglich zu wenig medizinische Ausbildung hat – wie würde sich das auf die Feuerwehrperson auswirken, wenn er im Dorf dieser betroffenen Person später begegnen muss? Zudem: Wo setzen Sie die Priorität, wenn der Erste-Hilfe-Einsatz gefragt ist und gleichzeitig zu einem Löscheinsatz aufgeboten wird? Die Leistungsvorgabe der Feuerwehr beträgt maximal acht Minuten ab Alarmierung, das heisst, dann muss die Feuerwehr vor Ort sein. Soll er jetzt den Patienten einfach liegen lassen? Markus Schaaf möchte ich entgegnen: Es geht hier nicht um die Kosten, es geht um die Verantwortung und das Können. Wenn Sie unsere

Milizfeuerwehr mit dieser Regelung beauftragen, riskieren Sie, dass die Feuerwehr aufgrund dieser enormen Verantwortung keine Freiwilligen mehr findet. Ich bitte Sie, dieses Postulat nicht zu überweisen.

Bettina Balmer-Schiltknecht (FDP, Zürich): Das Prinzip der First Responder finde ich grundsätzlich eine gute und aus medizinischer Sicht auch diskussionslos eine wichtige Idee. Bei einem Herzstillstand zählt jede Minute, darum unterstützt die FDP diesen Vorstoss auch.

Allerdings denke auch ich, dass das Prinzip der Freiwilligkeit bei First Respondern wichtig ist. Es gibt andere Kantone, die die First Responder auf dem Prinzip der Freiwilligkeit für motivierte Laien mit Erfolg organisiert haben. Solche Ansätze erscheinen mir zielführender, darum habe ich kürzlich auch eine Anfrage eingereicht, um genau das zu erfahren, ob so ein System auch im Kanton Zürich sinnvoll wäre. Ich bin gespannt auf die Antworten zu meiner Anfrage und auch auf den Bericht zu diesem Postulat.

Markus Schaaf (EVP, Zell) spricht zum zweiten Mal: Liebe Erika Zahler, ich kann dir versichern, die First Responder der Feuerwehr machen nicht mehr als das, was wir alle tun sollten. Wir alle mussten, wenn wir die Autoprüfung machten, zumindest in den letzten Jahren einen Nothelferkurs machen. Da gehören lebensrettende Sofortmassnahmen dazu. Das heisst, ich muss wissen, was bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand zu tun ist: Reanimation und allenfalls, wenn ein Defibrillator dabei ist, diesen auch noch einsetzen. Mehr können und dürfen und sollen First Responder nicht machen. Sie müssen nicht intubieren, sie machen keine Infusionen oder keinen Aderlass oder was auch immer Sie sich vorstellen. First Responder machen das, was wir alle eigentlich tun sollten. Und im besten Fall bräuchte es die First Responder gar nicht, wenn in der Bevölkerung das Wissen da wäre. Nur, es ist eben nicht da. Die wissenschaftliche Studie wurde vom Kantonsspital Winterthur erstellt. Sie ist dort auch verfügbar. Wenn Kollege Widler diese gerne lesen möchte, kann ich sie ihm auf jeden Fall besorgen.

Wenn Sie sich um das Seelenheil der Feuerwehrleute Sorgen machen, wie sie mit dem Druck umgehen müssten, frage ich mich, was Boppelsen für eine Feuerwehr hat. Feuerwehrleute sind immer mit belastenden Situationen konfrontiert, sei das bei einem Brand, sei das bei einem Verkehrsunfall, sei das bei einem Hochwasser, wo auch nur eine Kuh ertrinkt. Das sind Situationen, die man verarbeiten muss. Und die kann man am besten verarbeiten, wenn man das Erlebte miteinander aufarbeitet und bespricht. Deshalb nochmals: Die Feuerwehr ist der ideal Ort, um diesen Dienst abzudecken.

Es ist aber richtig: Nicht in jedem Fall ist es sinnvoll, dass First Responder der Feuerwehr eingesetzt werden. Die Einsatzkräfte im Rettungswesen werden schon heute nach der Next-Best-Strategie eingesetzt, das gilt auch für den Einsatz von Ersthelfern. Wenn eine Polizeipatrouille – im Moment ist es die Stadtpolizei Zürich und die Kantonspolizei – schneller vor Ort ist, dann ist es sinnvoll, dass man sie anbietet und einsetzt. Wenn der Rettungsdienst schneller als die Feuerwehr

vor Ort ist, dann braucht es keine First Responder. Aber es sollte in jeder Feuerwehr möglich sein, genügend Leute zu finden, die sich in einer First-Responder-Gruppe engagieren wollen. Das ist ein Dienst, denn Sie nur mit freiwilligen Leuten in der Feuerwehr machen können, aber ich bin sicher, Sie finden diese Leute. Der Aufwand ist minimal. In knapp einem halben Tag haben Sie einen Refresher-Kurs von dem, was Sie einmal gelernt haben, gemacht, und danach geht es nur noch ums Üben, Üben und Anwenden.

Für einen erfolgreichen Feuerwehr-First-Responder-Einsatz flächendeckend braucht es eine gute Zusammenarbeit zwischen der Sicherheitsdirektion und der Gesundheitsdirektion. Es ist ein typisches Schnittstellenthema. Die aktuelle Corona-Krise zeigt, dass es durchaus möglich ist, dass diese beiden Direktionen konstruktiv und ergebnisorientiert und gut zusammenarbeiten. Deshalb habe ich grosses Vertrauen, dass ein Projekt «Feuerwehr-First-Responder», flächendeckend für den ganzen Kanton, rasch und wirksam umgesetzt werden kann. Die Angehörigen der Feuerwehren, aber vor allem unsere Bevölkerung wird es uns danken.

Deshalb kann ich nicht verstehen, auch nicht nach gewalteter Diskussion, dass die SVP sich hier gegen den Einsatz der Feuerwehr stellt. Die Feuerwehr habe ich ganz sicher auf meiner Seite, das weiss ich. Wenn es vereinzelt kritische Stimmen gibt, dann mag es die geben, aber im Gros ist die Feuerwehr nach wie vor einsatzbereit und willig, den Menschen in Not zu helfen, und sie will das auch gerne tun.

Regierungsrat Mario Fehr: Ich möchte zunächst Frau Rinderknecht stellvertretend für alle Feuerwehrleute im Kanton Zürich ganz herzlich für den Dienst danken, den sie tagtäglich tun. Ich glaube, dass gerade in diesen Zeiten die Sicherheitskräfte im Kanton Zürich – Polizei, Zivilschutz, Feuerwehr – einen ganz wichtigen Beitrag leisten können, auch in ein wenig schwierigeren Zeiten. Die Feuerwehr hat das bewiesen, nicht zuletzt bei den drei grossen Winterstürmen, in denen sie über 900 Einsätze gefahren hat, sehr erfolgreiche Einsätze gefahren hat. Ich kann Herrn Schaaf auch versichern, dass die Gesundheits- und die Sicherheitsdirektion gerade in diesen Tagen sehr gut zusammenarbeiten.

Nun ist es sicher so, dass First Responder – Frau Balmer hat hier sicher recht – nicht das Kerngeschäft der Feuerwehr ist. Lebensrettende Sofortmassnahmen sind nicht ihr Kerngeschäft. Es ist wahrscheinlich auch nicht das Kerngeschäft der Polizei, aber sie macht es trotzdem. Ich kann Ihnen sagen, was wir machen, wenn Sie dieses Postulat überweisen, der Regierungsrat ist bereit, es entgegenzunehmen. Ich habe selbstverständlich mit der Frau Gesundheitsdirektorin darüber gesprochen. Sie teilt mit dem Regierungsrat die Ansicht, dass dieses Postulat entgegenzunehmen ist, und wir werden dann eine kleine Arbeitsgruppe einsetzen und schauen, wo es noch Verbesserungsmöglichkeiten bei den Schnittstellen gibt. Dass First Responder eine wichtige Aufgabe ist, das ist unbestritten hier drin, und es ist auch so, Frau Rinderknecht, dass heute schon etwa 30 Feuerwehrorganisationen im Kanton Zürich diese Aufgabe auch wahrnehmen. Wo auch immer wir diese Schnittstelle finden werden, wir möchten gerne Verbesserungsmöglichkeiten suchen. Und ich kann Ihnen schon jetzt garantieren, dass zu diesem Dienst

ganz sicher niemand gezwungen werden kann. Man wird also auch in Zukunft in die Feuerwehr eintreten können, ohne diese Aufgabe übernehmen zu müssen. Aber wenn es Leute gibt, die diese zusätzliche Aufgabe verantwortungsvoll wahrnehmen wollen, dann sollten wir sie nicht daran hindern. In diesem Sinne bin ich bereit, dieses Postulat entgegenzunehmen.

Abstimmung

Der Kantonsrat beschliesst mit 119 : 45 Stimmen (bei 0 Enthaltungen), das Postulat 302/2019 zu überweisen. Das Geschäft geht an den Regierungsrat zur Ausarbeitung eines Berichts innert zweier Jahre.

Das Geschäft ist erledigt.